

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

310 (9.11.1943)

Der Alemannische... wöchentlich als Morgenszeitung...

Der Alemannische

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlagsdruckerei... Verlagsdruckerei...

Der Führer sprach zur Alten Garde der NSDAP. in München

Was auch kommen mag, wir werden alles meistern Am Ende steht der Sieg!

Begeisternder Appell Adolf Hitlers zum 9. November 1943 - Fanatismus und Siegesgewißheit dem kämpfenden Volk vermittelt - Die Stunde der Vergeltung wird kommen - Schneller Wiederaufbau nach dem Krieg angekündigt

Drahtbericht unseres Korrespondenten

rd. München, 8. November.

Auch an diesem 8. November, dem zwanzigsten seit jenem Abend im „Bürgerbräu“, an dem Adolf Hitler den Aufbruch der nationalsozialistischen Revolution verkündete...

Kann man diesen alljährlich wiederkehrenden Abend im Löwenbräukeller überhaupt wiedergeben? Kann man es überhaupt schildern, dieses Treffen der alten Garde mit dem Führer und seinen Reichsministern, Reichsleitern und Führern der Parteigliederungen?

Der Saal ist hell erleuchtet. An den Wänden hängen die alten Fahnen der Bewegung. Alle Plätze sind besetzt. Da sitzen die alten Marschierer, das rote Band des Blutordens im Knopfloch. Sie tragen ihr verwaschenes, verblühendes Braunhemd wie damals, die graue Windjacke, viele auch die Uniform der Wehrmacht...

So ist auch in diesem Jahre wieder alles zusammen, wenn man auch erneut wieder dichter zusammenrücken muß, um die Lücken zu füllen, die dieses letzte Jahr gerissen hat, wieder sind es weniger geworden wie jedesmal, wenn man wieder zusammenkam seit jenem November 1923. Denn bei diesen ersten Blutopfern an der Feldherrenhalle ist es ja nicht geblieben. Viele gaben ihr Blut auch später für den Sieg ihrer Bewegung hin, nicht zuletzt auch in diesem Krieg, der viele der alten Marschierer wiederum vom ersten Tage an dabei sah.

Kein Wort steht auf dem Programm, daß der Führer kommen wird, und doch weiß es jeder. Er wird da sein, er wird sprechen. Dieses Gefühl ist unumstößlich und steht felsenfest, und steigert die Erwartung ins Ungemessene. Schon als der Reichsmarschall den Saal betritt, löst sich etwas von dieser Spannung und mit jubelnden

Herzen gesprochen ist, daß sie beglückt sind, den Führer auch in diesem Jahre unter sich zu sehen und seine starke Kameradschaft zu spüren, die ihn selbst in diesem Jahre für Stunden aus seinem Hauptquartier sich entfernen und seinen Kameraden in München zugesellen läßt. Dann spricht der Führer.

Die Rede des Führers

Bei der Kundgebung im Löwenbräukeller führte der Führer aus:

Meine Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen!

Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umschließt die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich auf wenige Stunden in Ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in 20 Jahren so gewaltige, weltbewegende und Völkerschicksale gestaltende Ereignisse umfaßt. Es ist zweckmäßig, sich in großen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.

1914: Das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahlreiche Brechen ist das Judentum in den Staat, das politische Leben sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschaft eingedrungen, die Wirtschaft wurde auf vielen Gebieten seine ausschließliche Domäne.

Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäß ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfange ausgenutzt worden. Schon die bloße Tatsache, daß das damalige Reich - trotz fast 30 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich - sogar zahlenmäßig eine geringere Heeresstärke besaß, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen. Die Einkreisung Deutschlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgesprochenen, nämlich:

Was sie alle, die diesen Saal heute füllen, empfinden, spricht Gauleiter Gieseler deutlich aus; es ist der schönste Tag in unserem Jahr, ruft er aus und der Jubel, der ihm antwortet, beweist, daß dieses Wort den alten Marschierern aus den

eigenen Kriegen bekämpft hätte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, verzichtete trotzdem zu Beginn und während des ersten Weltkrieges nicht auf die alten abgedroschenen, moralisierenden Phrasen, die England bisher noch in jedem Krieg begleiteten: „Kampf für Freiheit der kleinen Völker!“ „Kampf für die Neugestaltung der“ (Fortsetzung Seite 2)



Niedergelogenes Deutschland

Zeitgemäße November-Erinnerungen - Von Prof. Dr. JOHANN v. LEERS, Jena

Diese Novembertage rufen unwillkürlich die Erinnerung wach an jene dunkle Zeit des November 1918 und lassen uns vergleichen. Damals hatten wir eine Anzahl militärischer Mißerfolge, wußten allerdings auch nicht, wie angesprochen der Gegner selber war. Wir erlagen ja nicht durch Niederlagen im Felde, sondern letzten Endes durch die feindliche Agitation, die raffinierte seelische Bearbeitung unseres Volkes durch den Gegner.

Die Hauptwaffe des Feindes war damals nicht der Rundfunk, sondern das Flugblatt und die Tageszeitung. Insgesamt hat der Gegner 65,5 Millionen Flugblätter nach Deutschland hineingebracht. Allen diesen Flugblättern war eines gemeinsam: die Hetze. Da gab es eine Hetzzeitung „Das freie deutsche Wort“, eine „Schützengrabenzitung“, die völlig wie eine deutsche Zeitung aufgebaut war, so daß man ihr Gift anfänglich gar nicht erkannte. Es gab die „Air Post“, ein böserartiges Hetzblatt, das von göttlichen Fliegern abgeworfen wurde und dessen Stil etwa aus dem folgenden Angriff hervorgeht: „Widert ihr wohl, daß es in Deutschland einen Mann gibt, der diesen Krieg als einen Spaß betrachtet? Dieser

Mann ist Euer Kronprinz. Er leidet nicht darunter, er sitzt nicht unter Geschützfeuer in den Laufgräben, er lebt sehr behaglich in einem französischen Schloß mit Essen im Überfluß, trinkt Champagner und begibt den Giebeln, daß die Welt ihn für einen großen General hält.“

Das Hauptmittel aber war neben dieser verlogenen Hetze die planmäßige Täuschung der Deutschen über die wirklichen Kriegsziele der Gegner. Es war nun nicht so, daß England sich Berufslieger gesucht hätte, die gewissermaßen mit kalter Stirn den Deutschen ein Paradies vorschwindelten, um sie in die Hölle zu führen. So raffiniert kann kein Mensch liegen, daß man das nicht durchschaut. Man bediente sich vielmehr einmal solcher Deutschen, die gestunungsmäßig auf dem Standpunkt der linken Demokratie standen oder allgemein mit der deutschen Politik unzufrieden waren, wie der letzte deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky. Dessen Denkschrift „Meine Londoner Mission 1912 bis 1914“ war den Engländern in die Hände gefallen, und die Worte daraus: „In Deutschland werden die Lebenden noch von den Toten beherrscht. Das vornehmste feindliche Kriegsziel, die Demokratisierung Deutschlands, wird Tatsache werden!“ wurden immer wieder ausgespielt. Planmäßig wurde den Deutschen gesagt, daß nur ihre Regierung, nicht sie selber bekämpft würden. England fechte nur für „Menschlichkeit, Recht, Freiheit und Anständigkeit in der Welt“, - es wolle im Grunde das Deutsche Volk nur zu seinem eigenen Besten besiegen.

Diese Methode ist alt bei den Engländern. Schon vor dem Burenkrieg hatte der alte Joe Chamberlain, der diesen Krieg angezettelt hatte, erklärt: „Das aber sagt ich, daß fast in jedem Fall, in dem die große Pax Britannica aufgezungen wurde, gleichzeitig eine größere Sicherheit für Leben und Besitz mit ihr einbezogen ist, sowie eine Hebung der Lebensbedingungen der großen Masse. Zweifellos gab es im ersten Augenblick, als diese Eroberungen gemacht wurden, Verluste an Leben unter der einheimischen Bevölkerung, Verluste an noch wertvollerem Leben unter denen, die ausgesandt wurden, um in diesen Ländern stinpernden Ruhe und Ordnung zu schaffen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß dies nun einmal der Preis ist für die Sendung, die wir zu erfüllen haben.“

Genau nach der gleichen Melodie behandelte man Deutschland. „Daily News“ schrieb am 8. September 1914: „Wir haben keinen Streit mit dem Deutschen Volk... nein, es geht gegen seine Zwingherren, die es bisher unter ihrer Krone gehalten haben... In diesem Kriege können wir sowohl für

Heftige Kämpfe südlich Nikopol

Erbitterter Widerstand im Raum von Kiew - Schwere Verluste der Engländer und Amerikaner

Aus dem Führerhauptquartier, den 8. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Landenge von Perekop hatten sich gestern die mit starken Kräften geführten Angriffe der Sowjets nur geringe örtliche Erfolge. Seit Tagen bewähren sich in diesem Frontabschnitt besonders das brandenburgische Pionierbataillon 71, dessen Kommandeur, Major Schneider, in den letzten Kämpfen bei, sowie die im Erdkampf eingesetzten Teile der 9. Flakdivision. An der Dajep-Front verliert der Tag, abgesehen von erfolgreichen eigenen Vorstößen, ruhig. Bei der Fortsetzung unseres Angriffsunternehmens südlich Nikopol wurde eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe zerschlagen und weitere Gefangene und Beute eingebracht. Im Kampfgebiet von Kiew setzten unsere Truppen den auf breiter Front mit weit überlegenen Kräften vorstoßenden Sowjets erbitterten Widerstand entgegen. In diesen mit unvermindeter Heftigkeit ansetzenden schweren Abwehrkämpfen haben sich die fränkisch-sudetendeutsche 183. Infanterie-Division unter Führung von

Generalleutnant Dettling und die ostpreussische 217. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Poppel besonders ausgezeichnet. In dem unübersichtlichen Szenario Sumpfgelände des Einbruchraumes von Noweluhos eigene Kampfgruppen im Abwehrkampf gegen starke feindliche Kräfte. Versuche der Sowjets, den Einbruchraum nach den Seiten zu erweitern, scheiterten. Aus den übrigen Abschnitten der mittleren und südlichen Ostfront wird auch gestern nur örtliche Späh- und Stoßtruppentätigkeit gemeldet.

An der süditalienischen Front greift der Feind mit zusammengeführten Kräften weiterhin hartnäckig unsere Stellungen nordwestlich des Volturno an. Dabei kam es besonders bei Vindaro zu heftigen und für die Briten und Nordamerikaner äußerst verlustreichen Kämpfen. Schnelle deutsche Kampftruppen führten wirkungsvolle Tieflangriffe gegen feindliche Kraftfahrzeugansammlungen.

Feindliche Fliegerverbände flogen am gestrigen Tage in die besetzten Westgebiete ein und drangen bei unsichligem Wetter bis in westdeutsches Gebiet vor.

Durch Bombenwürfe entstanden nur in einem Ort einige Schäden. Auch Störangriffe in der vergangenen Nacht waren nur von geringer Wirkung. Pünktlich britisch-nordamerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge belegten sich in der Nacht zum 8. November Einzelziele im Stadtgebiet von London mit Bomben schweren Kalibers.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führte die deutsche Luftwaffe erneut einen schweren Schlag gegen feindliche Truppen- und Nachschubtransporte im westlichen Mittelmeer. Kampftruppverbände griffen in verwegener Tiefflug vor der nordafrikanischen Küste einen aus 22 vollbeladenen Truppentransportern bestehenden, durch acht Zerstörer gesicherten Geleitzug an. Zahlreiche Bomben und Torpedos trafen 13 große Fahrgastschiffe mit zusammen 148 000 Brt. sowie zwei Zerstörer vernichtend. Bereits im Abflug wurden mehrere Truppentransporter in brennendem und sinkendem Zustand beobachtet. Mit den vernichteten Schiffen fanden viele Tausende junger nordamerikanischer und britischer Ersatzmannschaften ihr Grab in den Wellen.

die Befreiung Deutschlands als auch für die Freiheit Europas." Vor allem Wilson hat diese Melodie in allen Tonarten gespielt. Am 2. April 1917 erklärte er: "Wir haben keinen Streit mit dem Deutschen Volke. Für das Deutsche Volk empfanden wir nur Teilnahme und Freundschaft." Am 14. Juni 1917 erklärte er: "Das Deutsche Volk hat diesen entsetzlichen Krieg nicht angestiftet, noch gewollt, noch auch gewünscht, daß wir in ihn verwickelt werden sollten. Das Deutsche Volk befindet sich selbst in den Klauen einer finsternen Macht."

Wilson war von Anfang an nicht ehrlich. Er war amerikanischer Politiker und als solcher Lügner und Schwindler von Beruf, ein "Verkäufer von Worten", gewillt, seine Kunden anzuschmeicheln. Aber England und USA. wären nicht das Land der Negermissionen. Erweckungsbewegungen und absonderliche philanthropischen Gesellschaften gewesen, wenn man nicht eine große Anzahl von Leuten gewonnen und vorgepresst hätte, die wirklich im besten Glauben Deutschland versprochen, es werde, wenn der Krieg nur erst von England gewonnen sei, wenn es nur demokratisch würde, völlige Gerechtigkeit, herrliche Sympathie und Freundschaft finden. Diese Leute, völlig ohne Einfluß in Wirklichkeit, predigten den Deutschen ein Evangelium, das nur sie allein glauben und das zu wirklichen sie gar keine Macht hatten. Einer von ihnen, sogar einer der bekanntesten Propagandisten Englands, hat lange nach dem Weltkrieg in tiefer Bitterkeit bekannt: "Während des Krieges 1914-18 arbeitete ich guten Glaubens für die englische Kriegspropaganda, sinteils aber nur Schimpf und Schande und wurde zuletzt durch das Foreign Office völlig verraten." Wir Propagandisten mußten dem Deutschen Volke eine liberale Friedenspolitik versprechen, die auszuführen unsere Auftraggeber keine Augenblicke beachteten. Wir wurden getäuscht, und durch uns täuschte man ganz Deutschland."

Diese ganze zersetzende und unterwühlende Agitation hätte nie in Deutschland Erfolg haben können, wenn sie nicht an die jahrelangen Hetzereien der Linkspresse, der Marxisten und Juda-Demokraten in Deutschland selbst hätte anknüpfen können. Charles Seymour, einer der besten orientierten Nordamerikaner, erzählt, daß Wilson das aufmerksamste Studium der marxistischen Presse Deutschlands und der Reden der marxistischen Abgeordneten angeordnet hatte, so daß er „die gegen die Deutsche Regierung gerichtete Kritik der Sozialdemokraten benutzte, ihre eigenen Redewendungen gebrauchte und die Übereinstimmung zwischen seinen und ihren Grundsätzen betonte". Der nordamerikanische Historiker Buchan bringt das auf die Formel: "Wenn ein Kriegzielprogramm geeignet war, die Verbündeten zusammenzuschweißen und einen Keil zwischen das Preußen und das Deutsche Volk zu treiben, dann mußte ein gesunder Internationalismus der erste Punkt in diesem Programm sein. Er bot den Alliierten ein dauerndes Bündnis auf Grundlage der Zusammenarbeit statt des gegenseitigen Wettbewerbes. Er bot dem Deutschen Volke Sicherheit für seine Besitzrechte und freie Entfaltung, sofern es nur seine falschen Götter zu stürzen bereit war. Er bot einer kriegsmüden Welt etwas Hoffnung auf dauernden Frieden."

Emigranten vordrängend, Schwärmer und Idealisten als Lockvogel ausnutzend, den inneren Verrat in Deutschland raffiniert vorspannend, arbeitete die Propaganda Englands und der USA. mit kalter Überlegung daran, koste es, was es wolle, durch Lügen und Schwindel die Deutschen zu zersplittern, so Fall zu bringen — und dann sich an ihnen furchtbar zu rächen. Wie man wirklich empfand, schildert ein Nordamerikaner, der sich etwas kühleren Kopf bewahrt hatte, Raymond B. Fossdick: "Wir hatten mit einem gemeinsamen Hasen, der erheitert war." Der Verfasser dieser Zeilen entsinnt sich eines Besuchs einer großen Versammlung in New-England, die auf Einladung einer christlichen Kirche gehalten wurde. — Gott schütze ihr Christentum! Ein Sprecher forderte, daß der Kaiser, wenn man ihn kriegen könnte, in London das Öl geworfen werden müsse, und die ganze Zuhörerschaft sprang auf die Stühle, um hysterisch Beifall zu brüllen. Das war die Stimmung, in der wir uns befanden. Das war die Art von Verdricktheit, die uns ergriffen hatte." Man dachte sich halb wahnwahnig mit den Greuelmären über das Verhalten der deutschen Truppen. — aber den Deutschen spielte man vor, daß man nur den Kaiser und seine Regierung bekämpfe, ihnen selbst aber die "Freiheit" bringen wolle.

Und als dann das niedergelagene Deutschland selber seine Waffen abgab, da hielt man die Hungerblockade weiter aufrecht, obwohl man wußte, daß das Deutsche Volk beinahe in seinen Kinderzähnen dadurch betroffen war, und der nordamerikanische Botschafter Page rief sich böhmisch die Hände: "Es würde einige Jahre dauern, diese riesige Horde von Deutschen abzuschlachten, aber es wird lange nicht soviel Zeit in Anspruch nehmen, sie auszuhungern."

Glaubt irgend jemand, daß heute, nachdem sie uns ihren Vernichtungswillen so oft ins Gesicht geschrien haben, diese Gegner irgendwem anders empfinden? Wir stehen gegen den eiskalten Vernichtungswillen der Welt, und mochte im ersten Weltkrieg noch hier und da unter den Briten ein Idealist sein, der wirklich glaubte, es könnte nach dem Kriege England und USA. Deutschland einen gerechten Frieden geben wollen, und schon halb gegen seine eigene Überzeugung dies propagierte, — was heute durch den Ruedruck der Briten und Amerikaner sich an Deutschland wendet, will unser Volk in den Tod lügen und betrügen. Das sind eiskalte Mörder, die kalbtötig die Lüge als Waffe anwenden. Wer sie hört und ihnen Glauben schenkt, der hat den November 1918 nicht begriffen! Was auch der Feind schwandelt und verspricht, — er lügt, denn er hat immer gelogen!

Lügenphrasen errangen den Sieg

(Fortsetzung der Führerrede)

Welt im Sinne der Gerechtigkeit", "Kampf für die Demokratie", "Kampf für die Gleichheit aller Rassen!" und ähnlich schönklingenden Phrasen mehr.

Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auf das damalige Deutsche Reich drückte, wurden an keiner Stelle dagegen entsetzliche Siege errungen, so daß der endgültige Zusammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes als vielmehr dem Einfluß einer zersetzenden Propaganda zuzuschreiben war. Ein amerikanischer Präsident gaukelte dem damaligen demokratischen Deutschland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Dunst und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: Es war zu wenig gewöhnt im Ernstnehmen demokratischer Versicherungen. Die Staatsführung aber bestand aus Schwächlingen, die, statt pflichtgemäß bis zum letzten Atemzug kämpfend, den scheinbar leichteren Weg des Ausgleichs und damit der Unterwerfung betrat. Sie wurde dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand des Auslandes waren. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die fälschlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verließ seine Armee und floh in die Emigration. Durch eine Revolution charakterlosester Artartung gingen die meisten Grundlagen einer wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger fast anarchisch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen un-

serer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich überboten. Kaum in einem Staat der Welt vermochte das Judentum solche Triumphe zu feiern, wie im damaligen November-Deutschland. Und dennoch begann aus einer Zeit der niederträchtigsten kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der fortgesetzten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkskörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demokraten des Westens planmäßig zu Tode gepußt. Die Propaganda Clemenceaus, daß sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel befänden, war genau so offenberzig brutal, wie etwa die unverhüllte Drohung englischer Politiker von jetzt, daß sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen zuviel bewegen würden. Die Erfüllung dieser Clemenceauschen Forderung stand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unseres Volkes durch Wirtschaftsverfall und Arbeitslosigkeit führte zu einer laufenden Geburtenbeschränkung, zu einer erhöhten Sterblichkeit und damit zu einer unabweisbaren Senkung unserer Volkszahl.

Gegen diesen Verfall erhoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenso verschiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe ich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den Entschluß gefaßt, dieser Entwicklung entgegenzutreten, die Nation aufzurufen, um sie von ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behebung des Daseins notwendigen Kämpfe wieder zu mobilisieren.

Der Rückschlag von 1923

In einem unverzagten und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen gelang es allmählich, Hunderte, dann Tausende und endlich Zehntausende von Anhängern zu gewinnen. Sie alle fühlten sich der Ankündigung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gesamten Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Inflation die deutsche Wirtschaft völlig zerstört, die Existenz von Millionen zerstört hatten, wuchs die Erkenntnis in die unabwendbare Notwendigkeit einer Lösung der Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 — damals in letzter Stunde — wurde dieser Schritt versucht. Er schlug fehl. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihren furchtbarsten Rückschlag und ihre ersten Märtyrer um den Kampf für die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verwundet, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanstalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

Sieg des Glaubens

Zwanzig Jahre sind nun seit diesem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute seiner in besonderer Erinnerung erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse: Erstens: Welch wunderbarer Weg unserer Bewegung! Was für eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Panatismus und seiner unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kräfte für die spätere Aufgabe zu finden. Denn wieviele Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machtübernahme so tatlos, als ob der Sieg der nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Weltanschauung je ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Soweit es sich um die Voraussicht dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Soweit sie nicht die Bewegung von-

vorherberei als eine vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung ansahen, waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, daß dieser nunmehr — wie sie meinten — toten politischen Partei oder gar Weltanschauung ein neues Aufleben nie mehr beschieden sein würde. Ja, selbst noch im November 1932 war in diesen Kreisen jedenfalls die Überzeugung von der Aussichtslosigkeit unseres Kampfes stärker fundiert als der Glaube an unseren Sieg. Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreiber urteilen über die Zeit dieses der nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüften, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen

Der Ansturm aus dem Osten

Dieser bolschewistisch-asiatische Koloss wird solange gegen Europa anstürmen, bis er am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist. Oder, will jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat! Aber es würde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer kaum furchtbaren Prüfung ausgesetzt gewesen. Über den Ausgang dieser neuen bolschewistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernstlich glauben, daß die Esten, die Letten oder die Litauer etwas den Wunsch gehabt hätten, den Urul zu erobern. Nichtsdestoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluß gefaßt, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beabsichtigt sicher nicht, den Kaukasus und die Ölquellen von Baku in Besitz zu nehmen, aber Rumänien verfehlt beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Ölfelder und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden. Diesem immer wieder seit bald 2000 Jahren aus dem Osten Europa drohenden Ansturm kann nur ein einziger Staat

Elementen des sächlich Möglichen gehandelt hat. (Starker Beifall.)

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfüllt, kann nur der sein: Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würden und die nationalsozialistische Gedankenwelt das Deutsche Reich nicht erobert hätte! Denn die Übernahme der Macht im Jahre 1933 ist unzweifelbar verbunden mit dem 8. November 1923. An diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum ersten Male die Geister geschieden, die Schwachen entfernt, die Bleibenden aber mit einem noch erhöhten verstärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verwirklichung unserer Gedankenwelt. Denn längst vor dem Jahre 1933 besaß der nationalsozialistische Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei.

Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unser geliebtes Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen, für die Bewegung sich bis zuletzt einzusetzen, Deutschland geblieben wäre, was es damals war: der demokratische Ohnmachtsstaat Weimarer Herkunfts!

Diese Frage stellen, läßt besonders heute jeden Denkenden förmlich erschauern. Denn ganz gleich, wie Deutschland sonst etwa aussähen würde, der osteuropäische innersibirische bolschewistische Koloss hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100.000 Mann ohne innere politische Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erbschel von wenigen Worten lang während Widerstandskraft gewesen. Wie häufig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Rindland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso töricht aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschweifen aller Kräftegedanken des bolschewistischen Koloss hätte beschleunigen können und daß dessen Weltberuhigungspläne durch ein friedliches und selbst immer mehr abstrudendes Europa beseitigt werden wäre. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Führer und Gänge eines Tages den Fischen eine feierliche Erklärung abgeben, daß sie nicht mehr beschichtigten, die Fische anzugreifen in der Hoffnung, die Fische dadurch zu Vegetarier machen zu können. (Heißer Beifall.)

mit Erfolg entgegneten, und das ist Deutschland. Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schweres ist, so wird damit nur bewiesen, daß ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen. Daß die Haltung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistiges Streichen der Moskowiter vielleicht Nachsicht zu erfahren, höchstens eine kindische Dummheit oder jämmerliche Feigheit ist, daß aber vor allem der Glaube, es könnte an Stelle Deutschlands eine andere, vielleicht sogar außereuropäische Macht den Schutz dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart. Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird, als glaubt man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, der Gegenteil wird eintreffen: eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekanntgeben.

Schon kehrt sich der Ungeist gegen sie

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenstärken messen könnte. Wir kämpfen nun im fünften Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Osten knapp 150 km von Berlin entfernt. Im Westen drohten seine Forts den Rhein, das Ruhrgebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Trabantens Englands und Frankreichs, knapp 100 km von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollten. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren der Haltung des Königs und seiner Clique zum nichtkriegführenden Staat gezwungen und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen geschichtlichen Schichten diesen Einschließungsring zertrümmert und mit dem Heidentum seiner Soldaten die Front fast überall weit über 1000 km von des Reiches Grenze weggedrückt. Unsere Gegner sind besiegt geworden. Was sie heute als Siege bezzeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unserem großen Verbündeten in Ostasien haben auch europäische Völker in

klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgabe erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergeblich gewesen sind, dann ist es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangen Schwänken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann. Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigsten Erscheinungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, stark und glücklich zu machen, sondern es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. (Außerordentlich starker Beifall.)

Vergebliche Hoffnungen

Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergeblich. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarteten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschliffen und vernichtet würden, daß die deutschen Inselbesetzungen dadurch

Die Religionsfreiheit



„Wehe, wenn Du aber von Paradies im Jemehits predigst — es gibt nur ein Paradies, und zwar das, was die Leute bereits bei uns hier haben, verstanden!“ Zeichnung Erik Schell.

verloren gehen, daß der Balkan wie ein reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlage an die deutsche Grenze tragen können.

Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schneckenolivenwelt südlich von Rom geworden. (Erneut jubeln die Parteigenossen dem Führer zu.) Sie wird nun ihren Blutröllern fordern, und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im Großen entsprechend unseren Plänen. Jede neue Landung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum freizulegen. Sie wird die Kräfte unserer Feinde zersplittern und dem Einsatz unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer eine solche Landung stattfindet, stößt sie auf unsere Bereitschaft, und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es — ein jetzt mit Churchill zu sprechen — „ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder Norwegen“. Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder kalte Vernunft war.

Die letzte Schlacht entscheidet

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das Deutsche Volk jemals durchzustehen hatte. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unser Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte die letzte Schlacht allein die Entscheidung bringen.

Diese Schlacht aber wird das Volk zu seinen Gunsten buchen, das mit dem größten inneren Wert, in größter Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb von deutschen Soldaten fordere, ist Ungehöriges. Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende stützt und stärkt, daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängen, daß unter Aulbahrung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird, daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in keinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden. Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den seiner rückichtslosigen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erlangung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen. (In stürmischem Beifall gehen die Parteigenossen ihrer begeisterten Zustimmung zu den Worten des Führers Ausdruck.)

Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärschicht immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratie hofften schon, in Washington gemeinsam die Vernichtung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergebnislos Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich Erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Katastrophe erwachsen förmlich über Nacht eine Reihe rumwölfler Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führten. Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größten Lorbeere mehr unserem Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuzuschreiben sein. (Wiederholt stürmisches Zustimmungsgedungen.)

Wenn die Stunde ruft

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln möchten, daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit so viel Ruhmeskränzen beladen ist wie die deutsche Wehrmacht, mag manchmal etwas ermüdet rasen. Allein, wenn die Stunde ruft, müssen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zuhause dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsetzung an Lebenswerten gegeben hat. Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde versagen. So wie

Verlag und Druck:
Der Alemanne, Verlags- und Druckerei G. m. b. H.,
Verlagsdirektion: Helmut Lehn, bei der Wehrmacht,
L. V. Franz Seidelmaier,
Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Goebel, Fr. Nr. 11.

Glaube, Wille und Opfer

Zur 20. Wiederkehr des Opfertages zur Feldherrnhalle - Von Dr. LUDWIG WALTHER

Es ist gleichsam ein Gesetz der deutschen Geschichte: Krisen, die nach der Hoffnung unserer Feinde an das Lebensmark des Volkes und seiner tragenden Kräfte zu rühren scheinen, werden zu Ursprüngen neuer und verstärkter Kräfte, zu Wurzeln der revolutionären Erneuerung, gar, wenn jene tragenden Kräfte unerbittlich in ihrem Glauben an ihre und des deutschen Volkes Sendung bleiben und wenn sie ihren Willen durch nichts beugen oder gar zerbrechen lassen. Wie Friedrich der Große an den schweren Niederlagen von Kolin, Hochkirch und Kunersdorf nicht zugrunde ging, sondern aus tiefer Verzweiflung sich und seinen Staat wieder emporriß zum endlichen Sieg im Siebenjährigen Krieg, so haben Stein und Scharnhorst, Bücher und Gneisenau in dem zerschmetternden Zusammenbruch des preußischen Staates 1806 nicht verzagt, son-

der im Frühjahr des folgenden Jahres vor dem Volksgesichtshof stehend, sollte unter dieser Auslöschung des juristischen Schuldstrich ziehen.

Es war das düsterste Jahr des düsteren Jahrhunderts nach dem verheerenden November 1918. Im Innern tobte sich der entfesselte Marxismus aus, feierte die Feiheits der bürgerlichen Parteien Orgien, glaubte der reichsrevolutionäre Separatismus des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei Morgenluft wittern zu können. Von außen her setzte ein übermächtiger Feind dem Reich alle Deumenschrauben der Erpressung an, übte in den unter schändlichem Rechtsbruch besetzten Gebieten an Ruhr und Rhein eine wilde Feindsoldatensache ein schlimmes Schreckenregiment aus. Das Reich schien nach innen und außen, als Staat und als Volk der Auflösung entgegenzugehen, seine Wirtschaft zu zerfallen. In dieser Stunde höchster Gefahr für das Reich griff Adolf Hitler in die Speichen des dem Abgrund entgegenrollenden Reichswagens. Er wagte die nationale Revolution. Der Versuch aber schlug fehl, nicht zuletzt deshalb, weil Verrat an Werke war. Der 9. November 1923 brachte die äußerliche Niederlage an der Feldherrnhalle, die Niederlage, die die Feinde des Nationalsozialismus und des deutschen Wiederaufstieges zur endgültigen Vernichtung der Revolutionsbewegung zu vollenden gedachten.

Wenn es anders gekommen ist, trotz allem äußeren Anschein, wenn nach wenigen Jahren die NSDAP, ihren, wenn auch oft noch von Krisen umwühlten Singsang anstreifen konnte, der sie neunzehnhundert Jahre später an die Macht führte, dem Deutschen Volk aber die revolutionäre Erneuerung und Wiedererlangung der Kontinentalmacht bringen sollte, dann waren jene drei Kräfte, die das Gesetz der deutschen Geschichte bestimmen, die treibenden Mächte: der Glaube an die eigene und an die Sendung des deutschen Volkes, der Wille, diese Sendung zu erfüllen, und die Verpflichtung gegenüber dem Opfer, die das Deutsche Volk auf seinem Weg zu dieser Sendungserfüllung bereits gebracht hat.

So wurde die äußerliche Niederlage, die die Bewegung am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle erlitt, in Wirklichkeit zum Sieg, der den Wiederaufstieg der nachfolgenden Jahre bereits in sich beschloß. Das Wort, mit dem der Führer das Sterben jener 16 Männer in München ehrte: „Und ihr habt doch gesiegt“, umfaßt in seiner knappen Formel die geschichtliche Bedeutung jenes Novembertages, umfaßt aber auch jene bestimmenden Kräfte, die den Sieg zur geschichtlichen Wirklichkeit, zur geschichtlichen Auswirkung ausgearbeitet: Opfer, Glaube und Wille.

Die Partei hat in der Kampfzeit und in der Zeit nach der Machtübernahme nach der Verpflichtung gelebt und gewirkt, die ihr der 9. November 1923 auferlegte. Sie hat an Verpflichtung noch mehr zu erfüllen in der neuen Kampfzeit, in der neuen Zeit der Bewährung, die mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges angebrochen ist. Sie holt sich aus jenen trüben Jahren, da alles zu wanken drohte, und nur ein Mann und seine wenigen Getreuen feststanden, die Kraft zum Bestehen dieser neuen Bewährung. Nicht zuletzt findet sie an der Ewigen Wache in München, wo die Opfer des 9. November 1923 ihren Siegesmarsch in Wirklichkeit vollendeten, die Kraft, die sie täglich befähigt, ihren Glauben an ihre und des deutschen Volkes Sendung zu beweisen, ihren Willen, allen Gewalten zum Trotz sich zu erhalten und sich durchzusetzen, zu härten, und jener Männer und all der Millionen, die für Deutschland feien, Opfer zur verpflichtenden Mahnung in sich aufzunehmen und handelnd zu verwirklichen.

Und das gleiche gilt für das gesamte Deutsche Volk. Das Jahr 1943 ist für uns das Jahr der großen Krise unseres Schicksalskampfes geworden. Seit Stalingrad wahren unsere Feinde die Scheinneutralität, daß wir den Krieg bereits verloren haben. Der Verrat, der in diesem Jahr bei unseren Verbänden einbrach, machte sie ganz siegesicher. Aber sie müssen erfahren, daß ihre vorläufigen Hoffnungen keine Erfüllung finden, da das Deutsche Volk durch die tiefgreifende Erschütterung der Krisen dieses Jahres nicht in verzagende Verzweiflung gestürzt wurde, sondern aus ihnen den anspornenden Auftrieb zu höchster Kraftanstrengung gewonnen hat. Wir haben kein Hehl aus dem Ernst des Kampfes und der Härte der Forderungen gemacht, die auf uns lasten. Aber wir schöpfen die Kraft zur Meisterung der Schwere der Lage aus jenen gleichen Elementen des Charakters, die auch unsere Vorfahren und die alten Kämpfer der Bewegung zur Überwindung aller kritischen Situationen befähigten. Der Glaube an den deutschen Endsieg als die Erfüllung der uns von der Vorsehung aufgetragenen Sendung, der Wille, ihn durch alle Krisen hindurch zu erkämpfen, und die Verpflichtung gegenüber den Opfern dieses und der vergangenen Kriege zu jedem Einsatz und zur eigenen Bereitschaft zu diesem Opfer sollen in uns wirken. Dann erfüllen sich wir jenes Gesetz der deutschen Geschichte, an dem keiner von uns vorbei kann, das wir erfüllen müssen, damit wir vor Zeit und Ewigkeit bestehen können: Das wir aber vor allem erfüllen müssen, damit die Brüder und Söhne unseres Volkes, die ihr Leben dahingeben, damit Deutschland lebe, nicht umsonst gestorben sind.



In ihrem Geiste

PK-Zeichnung Kriegsbeteiligter Polnowski (Siber)

Der 9. November

Von KARL RHEINFURTH

Die Fahnen wehen im Novemberwind,
dampf gehn die Trommeln, Marschtritt dröhnt,
Gedenktig derer, die gefallen sind,
die Volkes Dank und seine Treue krönt!

Vor ihrem Mahnmahl halt, Der Zug verharret,
Die Zeit steht still, Es stockt das Herz,
Vorgewungen wird ewig Gegenwart, —
doch in Triumph verandert sich der Schmerz.

Denn aus der Toten Sarkophagen stieg
der Freiheit Geist, und Leben ward ihr Blut,
Ihr Kampf und Opfer fordert unseren Sieg,
der heut uns einigt im Herz der Helden ruht.

Die Fahnen wehen im Novemberwind,
Wie eine Sage braust ihr hoher Chor,
Mit uns marschieren, die gefallen sind,
und strahlend öffnet sich des Sieges Tor!

dem in sich die Kraft gefunden und in den anderen gewirkt zur Erneuerung des Staates und Volkes, daß sie den Weg zu den großen Siegen in den Befreiungskriegen fanden. Es war der Glaube an die deutsche Größe und an die deutsche Sendung, der jenen Männern die Kraft gab, aus Not und Elend sich wieder emporzurichten, es war ihr unabänderlicher Wille, der sie alle Hindernisse überwinden ließ, die sich ihnen entgegenstellten. Und es war noch eine dritte Kraft, die die lebensbedrohenden Krisen zum Quell der Erneuerung werden ließ: Die Verpflichtung, die in jenen Männern und dem von ihnen geführten Volk und Soldaten lebendig war gegenüber den Toten der Nation, die um der Größe und der Freiheit des Volkes und seines Reiches ihr Leben als Opfer daran gegeben hatten.

In die Reihe der die Existenz des Volkes in ihrem Innersten bedrohenden Krisen, die durch jenes geschichtliche Gesetz zum Ursprung der Erneuerung und der Wiedererlangung der Nation wurden, gehört auch der 9. November 1923, dessen zwanzigster Wiederkehr wir heute im härtesten Zeitabschnitt unseres Schicksalskampfes um das deutsche Dasein gedenken. Die Schüsse, die an jenem düsteren Novembertag 1923 an der Feldherrnhalle zu München die Getreuen des Führers zu Boden streckten und den Demonstrationszug der Freiheitkämpfer auseinandertrieben, sollten nach dem Willen der damals herrschenden marxistischen und zentralistischen nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung auf immer auslöschen und vernichten. Auf der Probe,

Zeigen des ewigen Deutschlands

„Feldherrnhalle“ als soldatisches Symbol - Zum 9. November 1943

Von Kriegsberichterstatter ALEX SCHMALFUSS (PK.) In einem Raum, über den sich noch heute die Glocke des Schweigens wölbt, stehen beste deutsche Divisionen bereit, um dem Felde vernichtende Hiebe zu versetzen. Schläge die Glocke an, wie es schon morgen geschehen mag, und erfüllt auch sie sich mit dem Dröhnen des unerhörtlichen Krieges, so würde der Gegner die Leichtfertigkeit seiner Hoffnungen erkennen, daß Deutschland bereits aus letzten Mannschaffreserven schöpft. Dann träte auch die „Panzergranatierdivision Feldherrnhalle“ zu einem Kampf an, der den bi-

herigen Waffentaten ihrer Regimenter nicht nachsteht.

Zwanzig Jahre, bis in die letzte Minute ihres Abbaus mit geschichtsmachendem Geschehen ausgestattet, sind am 9. November seit jenem Tage vergangen, da die Kämpfer für ein neues Deutschland ihren Marsch zur Feldherrnhalle antraten. Nicht alle kamen wieder, aus sechzehn Männerherzen wich das Leben. Ihr Sterben erhob den Marsch über eine politische Demonstration zum nationalen Opfertag. Hätten sie ihn nicht gewissen, den Weg aus den dunklen Niederungen des in Versailles

verklavten Reiches in eine lichtere Zukunft der Freiheit unseres Volkes, — er wäre nie gefunden worden. So kommt der Ewigen Wache, die sie bezogen, die Kraft eines Zeugnisses zu: „Und ihr habt doch gesiegt!“

Feldherrnhalle, das war, buchstäblich genommen, eine Niederlage wie Verdun und Langemarck. Aber wie sich die Buchstaben der Namen dieser Schlachtplätze des ersten Weltkrieges zu Symbolen unvergänglichen deutschen Soldatenruhmes aneinanderfügten, so wurde der Marsch zur Feldherrnhalle das Sinnbild der nationalen Wiedergeburt, die sich zehn Jahre später vollendete und im Marsch durch das Brandenburger Tor ihre Manifestation fand. Wenn das Geschehen dieses Krieges erst die Palina historischen Wachens angesetzt hat, wird es sich erweisen, daß auch Stalingrad im Blutopfer der Geliebten zwar ein Rückschlag, aber im höheren Wirken der Geschichte ein Aufbruch war. Aus dem Opfergang zur Feldherrnhalle wurde der Weg in die Freiheit, wenn geschichtliches Wollen seinen Sinn behalten soll.

Es erscheint wie eine eigenwillige Fügung und ist im Großen gesehen doch eine Entwicklung mit mannigfachen Parallelen, die freilich hier besonders sichtbar wird, daß eine Division zum Bannerträger des Ringens um die nationale Wiedergeburt aufträte. Auch in anderen Gliederungen der Wehrmachtsteile und vornehmlich der Waffen-SS stehen Männer am Feind, deren politischer Kampf um Deutschland einmündete in das gewaltige Ringen um des Reiches Bestand. Aber in der Division „Feld-

herrnhalle“ hat dieses an der Front bewährte politische Kampferbum seinen, wenn man so sagen darf, organisatorischen Rahmen gefunden. Schon der Armstreifen, der die silbergestickten Schrittzeichen auf braunem Untergrund zeigt, weist die Angehörigen dieser Division aus. „Feldherrnhalle“ steht auf diesem Armstreifen, und es gibt keinen, der ihn ohne die im politischen Bewußtsein verankerte Verpflichtung zu besonderer Leistung trüge.

Die Geschichte dieser Division oder mehr noch ihrer beiden Regimenter ist die Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands. Die Marschierer des 9. November 1923 waren zum großen Teil, wie der Führer selbst, Frontsoldaten des letzten Krieges. In den Sturmabteilungen der jungen Bewegung, die im Schatten der Münchner Feldherrnhalle ihre Blutmufe erhielt, sammelte sich mit der Jugend des neuen Deutschlands eine auf den Schlachtfeldern nicht besiegte Soldatengeneration. Das „Granatierregiment Feldherrnhalle“, hervorgegangen aus den Freiwilligen der gleichnamigen SA-Standarte, überlebte der im Mai dieses Jahres mit dem Namen „Panzer-Granatier-division Feldherrnhalle“ ausgetauchten 60. Infanterie-Division die Tradition des Kampfes der SA, um das neue Deutschland. Das andere Regiment aber, das jetzige „Füsilierregiment Feldherrnhalle“, größtenteils hervorgegangen aus den Freiwilligen-Stämmen der Danziger SA, übergab der Division die Verpflichtung, im alten Kampfgeist der SA, den seit Kriegsausbruch bedrohten Bestand des neuen Deutschlands zu verteidigen. Die 60. Infanterie-Division selbst zeigte ihre Bewährung im Inferno von Stalingrad. An der Feldherrnhalle begann der Kampf um das Großdeutsche Reich, um Danzig eroberte dieser Krieg. Der Name Stalingrad aber wird für alle Zeiten von der Schwere des Ringens künden; das der vorigen und der heutigen Generation auferlegt ist. Denn auf dem langen Wege von der Feldherrnhalle durch das Brandenburger Tor, über die Schlachtfelder dieses Krieges bis zum Heidenkampf in Stalingrad, haben sich den sechzehn Gefallenen des 9. November 1923 viele, viele Kameraden zugesellt, die Blutzug des ewigen Deutschlands sind wie jene und die Gefallenen des ersten Völkerringes.

Blüht man in den Regimentstapfereichern, so klingen Namen von Männern und Schlachtfeldern auf, die auch im Ehrenbuch der Nation verzeichnet stehen. Im Westfeldzug, auf dem Balkan und hernach an der Ostfront — überall, wo am schwersten gekämpft wird, ist die „Feldherrnhalle“ dabei. Kampftrupp als Bataillon und dann als Regiment. SA-Geist steht dahinter und jenes ungestörte Dreigängertum, das sich schon bei der Auseinandersetzung mit den innerpolitischen Gegnern bewährt hat.

Wenn man mit Soldaten der Division „Feldherrnhalle“ ins Gespräch kommt, flackert aus ihren Worten die Ungeduld, mit der sie auf ihren neuen Kampfsatz warten. Die hohen Tapferkeitsauszeichnungen, die sie tragen, verdrängen jeden Verdacht, daß leere Worte gesprochen würden. Es drängt sich, wo Frontsoldat zu Frontsoldat redet, niemand hervor, und wäre er nicht gefallen zusammen mit allen Kameraden seiner Kompanie, so würde wohl auch von ihm nicht länger gesprochen werden als von allen anderen, die tapfer waren, von dem jungen Leutnant Malier, der im grausamen Nahkampf an der Spitze seiner Kompanie verblüdete, nachdem eine mehr als hundertfache Übermacht immer und immer wieder anbrüllend den Bolschewiken abgewehrt war. Selbster lebt diese Kompanie, die bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone treu und tapfer war, im Munde der Männer von der „Feldherrnhalle“ als „Kompanie Malier“ fort. Daß sie den Mutigen und Bewährten, die keinen Ansporn brauchen, zum Vorbild wurde, sagt mehr aus, als Worte zu erklären vermögen.

Die Admiralität bedauert...

Abenteuer um Politik und Liebe in Schanghai

Roman von Heinrich Feyberg

40. Fortsetzung

Heinrich Kruse stand auf. „Zum Polizeichef Nein. Aber wenn Sie mir wirklich Ihren Wagen anvertrauen wollen, nehme ich mit Dank an. Die Hauptsache ist, daß ich so schnell wie möglich nach Hankau komme.“

Wang stutzte. „Verzeihen Sie — wohin? Nach Hankau natürlich. Das war meine Absicht, bevor ich herkam, und nun fahre ich selbstredend erst recht. Der Polizeichef selbst verweist mich dahin. Die Ferguson ist in Hankau. Muriel muß dort in der Nähe irgendwo zu finden sein.“

Wang zögerte. Kruse war schon fast an der Tür, als der Chinese ihn bat, noch eine Minute zu warten.

„Kann es Sie zum Hierbleiben veranlassen, Heber Herr Kruse, wenn ich Ihnen versichere, daß Ihre Anwesenheit in Hankau nicht nötig sein wird?“

Kruse sah ihn erstaunt an. „Das ist schon möglich. Aber glauben Sie, ich könnte mich hier eine Sekunde ruhig fühlen, jetzt, da ich weiß, wo Muriel sich ungefähr befindet? Auf jeden Fall fahre ich.“

„Wer sollte Sie daran hindern“, verbeugte sich Wang. „Aber darf ich so unbescheiden sein, daran zu erinnern, daß ich Sie bis jetzt stets gut beraten habe?“

„Mehr als das“, sagte Kruse herzlich. „Sie allein haben ja fast alles enträthelt.“

„Dann werden Sie auch diesen Rat beherzigen, lieber Herr Kruse: Fahren Sie nicht nach Hankau.“

„Aber warum denn nicht?“

„Bleiben Sie in Schanghai. Wenigstens noch zwei Tage. Wenn Sie dann noch wollen, können Sie ja hinauffahren.“

„Ich soll hierbleiben?“

„Die Geister meiner Ahnen hören mein Wort“, sagte Wang feierlich. „Ihre Verloibte wird unversehrt in Ihre Arme zurückkehren. Aber reisen Sie nicht nach Hankau. Es — es ist nicht gut.“

Die Augen lagen ineinander. Heinrich Kruse fühlte plötzlich ein Hämmern in seinen Schläfen. Eine Sekunde testete er noch im Dunkel, dann war es, als führe ein großer Blitz in sein Hirn. Wang fürchtete, daß ich dort hinter Dingen komme, die niemand wissen soll, dachte er blitzschnell — Dinge, die ich verraten könnte. Das also ist es, Wang selbst! Ich stehe vor dem Mann, den alle Behörden, alle Agenten des Secret Service vergeblich suchen, vor dem Mann, den niemand kennt. Wang ist der Leiter und Organisator der Tufel!

Er zwang seine Gedanken zur Ruhe. „Können Sie mir einen triftigen Grund sagen, Herr Wang, warum ich nicht nach Hankau reisen soll?“

Leises Kopfschütteln. „Nein, ich kann Ihnen nichts sagen.“

„Dann fahre ich also.“ Kruse sah dem Chinese hell in die Augen. „Sie brauchen sich keine Gedanken zu machen, Herr Wang. Ich will Muriel betreiben, sonst nichts. Alles andere interessiert mich nicht.“

„Mir bleibt nur übrig, Ihnen Glück auf den Weg zu wünschen, Herr Kruse. Benutzen Sie bitte meinen Wagen.“ Wie unendlich fein und verhalten Wang lächelte konnte! „Aber Sie irren sich. Das, was Sie annehmen, war nicht der Grund meiner Bitte.“

Das Seegericht tagte in der Offiziersmesse der „Scarab“. Rear-Admiral Craven führte den Vorsitz. Neben ihm, an dem langen Tisch, auf dem der Degen des Admirals als Symbol der Gewalt lag, saßen Kapitän Reilly, Kapitän Hogan, der Gerichtsoffizier des Geschwaders, Leutnant Kirby und ein junger Offizier von Flaggenschiff. An der gegenüberliegenden Wand der heute seltsam eng und dumpf erscheinenden Kajüte standen in dienstlicher Haltung als Zeugen der Bootsmann Skinner und die zwei Matrosen der Deckwache, die Brabbs abgeführt

hatten. Draußen in dem schmalen Flur wartete der Arrestant, von einem Matrosen mit aufgepflanztem Seitengewehr bewacht.

Das Verhör war kurz genug gewesen. Der Tatbestand lag ja klar und der Arrestant leugnete nicht. Admiral Craven wandte sich an seine Beisitzer und fragte nach ihrer Meinung. Den Jüngsten zuerst, wie es von alters her Brauch war in der britischen Marine. Gelassen, kühl hörte sich der Admiral die Ansichten über das Strafmaß an. Kapitän Reilly, dem die Schande seines Schiffes fast die wenigen Haare abtrah, war natürlich der Schärfe. Aber auch von den anderen Herren wurden keine Milderungsgründe vorgeschlagen. Der Admiral neigte den Kopf.

„Danke. Man führe den Arrestanten herein.“

Kalt musterte der Admiral den vor ihm Stehenden.

„Matrose Brabbs, Sie sind der Anstiftung zur Meuterei schuldig befunden worden. Haben Sie etwas zu Ihrer Verteidigung anzuführen?“

„Jawohl, Herr Admiral. Das Essen, kein Seemann ist verpflichtet, sich Sand und Dreck bieten zu lassen.“

Admiral Craven runzelte die Stirn. „Matrose Brabbs, wozu sind Sie hier an der Ostküste?“

„Um das Land vor Feinden zu schützen, Sir. Aber nicht, um es zu freissen.“

Die freche Antwort erregte höchsten Unwillen. Kapitän Reilly sah aus, als könne er jeden Augenblick zerplatzen. Der Admiral ging mit vornehmer Gelangweiltheit über die Bemerkung hinweg.

„Matrose Brabbs, das Seegericht verurteilt Sie zu... Was wollen Sie, Bootsmann?“ Ärgerlich blickte der hohe Herr auf Skinner, der in starrer Haltung vorgetreten war und sich neben Brabbs aufgebaut hatte.

„Ich habe Milderungsgründe vorzubringen, Sir.“

„Stef Na, und die wären?“

Skinner holte Atem. „Der Matrose Brabbs war, wie wir alle, in großer Erregung über das ungenießbare Essen. Wir hatten schon mehrmals solches Essen bekommen. Einige

Leute hätten sich schon darüber beschwert, einzeln, auf dem vorgeschriebenen Weg. Sie sind von Kapitän Reilly mit Entziehung des Landurlaubes bestraft worden. Abhilfe wurde nicht geschaffen.“

„Das gehört nicht hierher, Bootsmann.“

„Sehr wohl, Sir. Ich wollte bemerken: Der Matrose Brabbs ist ähörnig. Er war infolge der ungerechten Behandlung zur Zeit seiner Tat nicht bei klarem Bewußtsein.“

Kapitän Reilly hielt sich nicht länger. „Ich lasse Sie in Eisen legen“ krächzte er, fest erstickend vor Wut. „Schämen Sie sich nicht in Grund und Boden! Sie aber Bootsmann und hält es mit einem — einem —“

„Oh Sir Arrestant sich bei klarem Bewußtsein beland, entzieht sich Ihrer Kenntnis, Bootsmann“, fiel der Admiral ein. „Sie sind kein Arzt, der das beurteilen könnte. Über den Beschwerdeweg scheinen Sie ja eine eigenartige Ansicht zu haben. Hier ist jedenfalls nicht der Ort, derartige Beschwerden gegen Ihren Kapitän vorzubringen. Haben Sie zur Sache sonst etwas zu bemerken?“

„Sehr wohl, Sir.“ Skinner knirschte seinen Zorn hinunter. „Ich spreche zur Sache. Wenn auf See mal das Essen schlecht wird oder knapp, damit muß sich der Seemann abfinden. Auch der Matrose Brabbs hätte darüber nicht den Kopf verloren. Im Hafen, wo jederzeit frischer Proviant zu beschaffen ist, hat der Seemann ein Recht, anständiges Essen zu verlangen.“ Es ist nach dem Reglement die Pflicht des Kapitäns, sich täglich von der Güte des Mannschaftsessens zu überzeugen. Kapitän Reilly hat das nicht getan, obwohl ihm die Kostprobe vorschritt-mäßig gebracht wurde.“

„Bootsmann! Ich verbiete Ihnen derartige Ausserungen über Ihren Vorgesetzten. Sie sind unziemlich.“

„Sie sind wahr, Sir.“

„Kapitän Reilly wird noch mit Ihnen darüber sprechen.“ Die Stimme des Admirals wurde scharf. „Treten Sie ab, Bootsmann.“

Das Unerhörte geschah. Der Bootsmann Skinner trat nicht ab, sondern stand wie eine Bildsäule. Seine Augen waren dunkel vor Zorn.

(Fortsetzung folgt)



Rechtstmenschen

Ich freue mich schon auf den Herbst, weil diese Jahreszeit meinem Charakter am meisten entspricht...

Man kann die Menschen auch in dieser Beziehung in Gruppen aufteilen, denn jeder wird anders angesprochen...

Und nun sage also der Soldat, daß seinem Charakter der Herbst entspricht...

Das Werden, das ewige Strömen der ewigen Kraft aus ihren verbrauchten Hüfen...

Ernennung des Gauamtleiters für Volkstunfragen. Nach einer Mitteilung des Personalrats...

Ernennung. Dr. med. Ernst-Wolfgang Lezer wurde zum Oberarzt an der Chirurgischen Klinik in Freiburg ernannt.

Liederabend Wilhelm Dürr. Am Freitag, 12. November, 19 Uhr, singt Wilhelm Dürr...

Vorträge vor der Gesamterziehungsleitung. Zur Befruchtung und Intensivierung eines aktiv politischen Erziehungswirkes...

„Du holde Kunst...“

Liederabend Emmi Leisner - Am Flügel begleitet Ludwig Kaiser

Kunst ist Einheit. Konzert ist Vielfalt in Wort und Weise, in Schöpfung und Wirkung in Raum und Zeit...

Einheit der Weise war gewahrt. Denn: gewöhnen wir uns doch endlich ab, uns in kleinteiligen Stillezierungen zu verlieren...

Erbkartei - Gesundheitsstammbuch des Volkes

Hinter den Türen der Staatlichen Gesundheitsämter - Zusammenarbeit von Partei und Staat

Rassenzüchtung und Rassenhygiene sind Begriffe, deren Bedeutung heute jedem mehr und mehr klar wird...

wahrung von Kinderbelohnungen, durch einmalige Zuwendungen, durch Zuweisung von Neubauernscheinen usw.

Personen, die im Kreis des Gesundheitsamtes geboren sind. Die Gesundheitsämter erleichtern sich durch gegenseitige Übermittlung der Karteiblätter die Arbeit...

Der Gehalt und innere Gewinn ausschöpfend, in Vor- und Nachwort hereditär. In neuer Schau und Bewertung...

Bronze. Ferner gibt eine große Anzahl von Bildnisbüsten bekannter Persönlichkeiten aus seinem Atelier hervor.

ter Fuhrmann und Landwirt bekannte Christian Langenbach feiert am 9. November in guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag.

Aus der Parteilarbeit

Ortsgruppe Altstadt-Nord. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung in der Hauptgaststätte Gantner sprach Reichsredner Oberstudiendirektor Wilhelm Frühwald...

Sonderschau im Badischen Kunstverein. Karlsruhe. Der Einladung des Karlsruher Kunstvereins, die namhaften älteren und strebenden jungen Aquarellisten und Graphiker...

Unter den beladenen Wagen gefahren. Denzlingen. (Eigene Meldung.) Der in Denzlingen untergebrachte Schüler Horst Meitz...

65. Geburtstag. - Der in weiten Kreisen der Bevölkerung als fleißiger und hilfsbereiter...

Jeder gute Einfall stärkt unsere Wehrkraft

Südbadische Betriebe auf der Karlsruher Ausstellung der DAF. „Betriebliches Vorschlagswesen“

Einem lebendigen Ausschmitt aus den vielfältigen Vorschlägen, die im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens in badisch-südbadischen Betrieben gemacht wurden...

Werkkraft stärkt. Leistungsbereitigung geht Hand in Hand mit Kohlen- und Stromerzeugung, mit Material- und Zeiterparnis...

der allgemein interessierender Feststellung gekommen: Lehrlinge 2,1%, Gesellen 8,2%, Meister 14,9%, Arbeiter 21,3%, Vorarbeiter 21,3%, Werkmeister 17%, Büroangestellte 14,9%...

Latten auch für „Behelfsheime“

Das aus der Entrümpelung von Bodenräumen gewonnene Latten- und Bretterverschlagsmaterial ist weiterhin beschlagnehmbar...

Behelfsheime

Die aus der Entrümpelung von Bodenräumen gewonnene Latten- und Bretterverschlagsmaterial ist weiterhin beschlagnehmbar...

Die aus der Entrümpelung von Bodenräumen gewonnene Latten- und Bretterverschlagsmaterial ist weiterhin beschlagnehmbar...

Aufruf zur Berufswahl

Der Führer des Gebiets 21 und die Mitführer des Gebiets erlassen folgenden Aufruf: Jungen und Mädel! Eine Reihe von Euch steht nun vor der Schulentlassung...

Mäuschen zu den Volksgenossen, die mit begeistertem Beifall dankten. Ortsgruppenleiter Poetter leitete die Versammlung...

Ortsgruppe Littenweiler. In einer öffentlichen Versammlung der Zellen 3 und 4 (Ehnet) sprach Prof. Dr. Alf. Der vollbesetzte Saal erwies dem Redner durch den Beifall...

Baden und Elsass

ist sein Zustand noch bedenklich und es besteht Lebensgefahr.

Neuer kommissarischer Kreisleiter Emmendingen. Der Gauleiter hat mit Wirkung vom 10. November 1943 den Gauamtleiter Pp. Leopold Mauch für die Dauer der Erberhebung des Kreisleiters...

Findlicher Leichtsinns. Baseltroll. Ein Vortell, der leicht ernsteren Folgen hätte nach sich ziehen können, zeigt wieder einmal, wie gefährlich es ist, sich auf fahrende Fahrzeuge irgendwelcher Art anzuhängen...

Im Kanal ertrunken. S. Mühlhausen. (Eigene Meldung.) Dieser Tage spielten ein Junge und zwei kleine Mädchen bei der Saubermacher Brücke am Ufer des Rhein-Rhone-Kanals...

Vor dem Freiburger Richter

Eine gebissene Anschuldigung. In einem an das Polizeipräsidium Freiburg gerichteten Brief ohne Unterschrift wurde von einem aus der Wehrmacht entlassenen 23jährigen Handwerker behauptet...

Hausfrau für Dich!

Ausgabe der Lebensmittelkarten. Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten erfolgt heute Dienstag und morgen Mittwoch.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Dienstag, dem 9. November 1943: 6.00-8.15 Zum Hören und Behören: 12.30 bis 12.45 Der Bericht der Leyer: 12.50-13.00 Film...

